

# ÖSTERREICHISCHE FRAUEN-RUNDSCHAU

OFFIZIELLES ORGAN DER  
VEREINIGUNG DER ARBEITENDEN FRAUEN,  
WIEN, BRÜNN, CZERNOWITZ, GRAZ, SALZBURG, TROPFAU,  
DES VEREINES UND DER GENOSSENSCHAFT „HEIM“ WIEN  
UND DES „VEREIN DER MUSIKLEHRERINNEN IN WIEN.“

Erscheint am 1. eines jeden Monats. — Redaktionsschluss am 20. eines jeden Monats.  
Bezugsbedingungen für Oesterreich-Ungarn: Ganzjährig K 6.—, Einzelnummer 60 h.

## Moderne Frauenbildung.

Von *Wilhelmine Wiechowski*, Prag.

Der moderne Mensch lebt mit großen Schritten und wechselt seine Anschauungen mitunter wie seine Handschuhe. Es ist gar nicht solange her, daß uns haarklein bewiesen wurde, daß die Frau im Hause gegenstandslos geworden ist. Es ist uns nur allzuoft wiederholt worden, daß die Frau nicht mehr Lichter zieht, nicht mehr Seife siedet, nicht mehr das Kleid zu spinnen hat, wie einst, und der nationalökonomische Ausblick auf das Einküchenhaus, der uns gerade von Frauen, die nicht kochen können, gewährt wird, hat selbst den Goldeswert des eigenen Herdes zweifelhaft gemacht. Allgemein erscholl der Ruf nach Berufsbildung der Frau. Mit diesem modernen Schlagwort hat man aber nicht eigentlich einen Beruf, vielmehr die Erwerbung einer Geschicklichkeit bezeichnet, durch welche sich die Frau Geld erwerben konnte. Dieser Gelderwerb erschien in zweifacher Beziehung als wünschenswert und wichtig. Einesteils sollte dieser Gelderwerb die Existenz der unverheiratet bleibenden Frau sichern, andernteils sollte er der Frau die Schließung einer Ehe erleichtern. Im ersten Falle brauchte sie nicht um Gotteswillen auf einen Mann zu warten, der sich ihrer erbarmte und sie zur Frau nahm, es würde ihr dadurch auch die Möglichkeit geboten, sich vom Manne zu emanzipieren. Im zweiten Falle sollte ihr der Gelderwerb wieder die Möglichkeit bieten, einen Mann zu gewinnen, da sie durch ihren Gelderwerb die Führung eines Haushaltes ermöglichen konnte. Abgesehen davon, daß sie dann wirtschaftlich unabhängig von ihrem Manne wäre, was wieder

einem modernen Schlagwort zufolge, die Ehe erst zu einer ethischen Institution machen würde. Enquêtes und dickbändige Bücher beschäftigten sich mit dem Problem, ob Mutterschaft und Beruf für die Frau vereinbar sei. Wenn eine Frau ein paar tausend Kronen jährlich verdient — so meinte man — kann sie ein paar hundert Kronen darauf verwenden, eine Bonne und eine Köchin zu bezahlen. Die physischen Leistungen der Frau als Fortpflanzerin der Gattung, für die kein bezahlter Ersatz zu beschaffen ist, ließen sich nach den damaligen Theorien en passant abmachen.

Noch ein paar Jahrzehnte zuvor galt ein anderes Schlagwort, da wurden die Mädchen daraufhin erzogen oder vielmehr gedrillt, dem Manne zu gefallen. Täglich mußten die Mädchen des öfteren hören, »das mußst Du Dir abgewöhnen, das gefällt den Männern nicht.«

Nun haben sich diese Anschauungen gründlich geändert, wenn man einen Schluß aus dem ziehen kann, was über die Reform der Mädchenschule gesprochen und geschrieben wird. Die Lehrpläne dieser reformierten Mädchenschule legen dem Mädchenunterricht den Hausfrauen- und Mutterberuf zugrunde. Womöglich schon in den Windeln soll das Mädchen zur Hausfrau und Mutter erzogen werden. Weil man aber doch nicht wissen kann, ob die Umstände sich so gestalten werden, daß das Mädchen sich verheiratet, soll sie auch zu einem Gelderwerb herangebildet werden, um so zwei Eisen im Feuer zu haben. — Dies sind die praktischen Konsequenzen, die man aus der Erkenntnis zieht, daß die Frau von der Natur mit körperlichen Kräften in geringerem Maße ausgestattet worden ist, als der Mann.

Beim Manne genügt ein Eisen im Feuer; ja es gibt ein Sprichwort, welches dem Manne rät, nur Meister in einem Fache zu sein. »Meister in einem Fache nährt ein Weib und sieben Kinder — Meister in sieben Fächern nährt sich selber nicht.« —

Schauen wir uns die Erziehung und Bildung der beiden Geschlechter in neuester Beleuchtung an, so muß uns gleich ein fundamentaler Unterschied auffallen. Der Mann wird zum Broterwerb erzogen; d. h. das Ziel der Erziehung des Mannes ist die Möglichkeit des Broterwerbes. Daneben ist ihm die Möglichkeit geboten, sich zu einem vollwertigen Menschen zu entwickeln. Und dabei wird keiner zweiten Person gedacht, als seiner selbst. Seinetwegen und nicht anderwegen soll er sein Brot in ehrenhafter Weise erwerben können. Man denkt dabei weder an eine Heirat, noch an die Pflichten eines Ehemannes und Vaters. Ob er sich verheiratet oder nicht, das ist einerlei und berührt seine Erziehung nicht. Es besteht für den Mann kein Ehezwang. Er kann sein Leben als unverheiratet beschließen oder als verheiratet, die Erziehung hat nichts damit zu tun.

Anders bei der Frau! Sie soll zur Hausfrau und Mutter erzogen werden — der Broterwerb ist nur ein Notbehelf. Also ihre Pflichten als Hausfrau und Mutter sind der Ausgangspunkt bei der weiblichen Erziehung. — Ja, ist denn die Frau kein Mensch? Hat sie nicht das Recht zu einem vollwertigen, zu einem Vollmenschen erzogen zu werden, ohne daß man dabei an ihre hausfraulichen und mütterlichen Pflichten denkt? Hat sie nicht das Recht, eine Erziehung zu verlangen, welche die harmonische Ausgestaltung ihrer körperlichen und ihrer geistigen Kräfte ihrer selbst wegen zum Ziele hat und ihr die Möglichkeit bietet, sich im Strome des Lebens zu behaupten und sich als einen Teil des großen Menschheitsganzen zu empfinden? — Das halte ich für außerordentlich wichtig für die Frau! Sie bleibt ein Mensch, auch wenn sie keine mütterlichen Pflichten zu erfüllen hätte, auch wenn sie ihre Pflichten als Mutter bereits erfüllt hat, wenn ihre Kinder herangewachsen und ihrer mütterlichen Leitung entrückt sind. Wie rasch verändert sich die Physiognomie selbst eines kinderreichen Hauses! Die Tätigkeit der Mutter hat aufgehört, notwendig zu sein. Womit soll die so entstandene Lücke in der Gedankenwelt der Frau ausgefüllt werden, wenn sie nicht Ressourcen in sich selbst hat?

Während in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts bei der Erziehung der Mädchen alles auf den Mann bezogen wurde, ist auffallenderweise in der neuesten Phase der weiblichen Erziehung seiner als solchen nicht gedacht und von den Beziehungen der in der Ehe verbundenen Menschen zu einander, die doch ihr Wohl und Wehe bedeuten, wird nicht gesprochen.

Wenn irgend jemand von der Bedeutung der hohen Kulturaufgabe durchdrungen ist, welche die Frau im Hause zu erfüllen hat, so ist es die Schreiberin dieser Zeilen. Aber die Befähigung hiezu kann sie nur in dem vollen Menschentum der Frau finden.

Aus dem Heim die Insel der Seligen zu schaffen, an welche die erwachsenen Kinder noch im Lebenskampfe mit Freuden zurückdenken, dazu gehört mehr, als die in den Haushaltungsschulen erworbenen Geschicklichkeiten und Fertigkeiten. Dazu gehört vor allem ein vorurteilfreies richtiges Denken, Mut, Geistesgegenwart, Kraft, Selbstverleugnung und ein heiteres Gemüt, gehört auch die Fähigkeit und der Wille, den Zeitströmungen gerecht zu werden und nicht aus seiner Zeit herauszufallen.

Eine Heimat, ein Heim zu schaffen, in welchem die Angehörigen jene Würdigung und jenes Verständnis finden, welches sie im öffentlichen Leben nicht finden können, welches der ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht ist — das ist kein Handwerk, das ist ein Kunstwerk, an dem fortgearbeitet werden muß bis an des Lebens Ende.

Wenn das Ziel der Frauenerziehung das volle Menschentum der Frau sein wird, dann werden die vielen Streitereien über die reformierte Mädchenschule in nichts zerfallen. Es wird sich aus diesem Ziele von selbst ergeben, daß den Mädchen dieselben Schulen zugänglich gemacht werden müssen, wie den Knaben. Dadurch würde die gesamte Erziehungsfrage vereinfacht. Man hätte dann nur eine Schulfrage und könnte den gesamten geistigen Kraftaufwand der Lösung dieses so wichtigen Problems widmen. Je nach Beschaffenheit der Umstände und der Befähigung der zu Erziehenden hätten dann die Eltern die freie Wahl für ihre weiblichen wie für ihre männlichen Kinder.

Ich habe auch nichts gegen die Haushaltungsschulen als Fachschulen. Aber ich kann in ihnen nicht das allein seligmachende Moment finden, das sie allem Anscheine nach bilden sollen. Ja es ist nicht zu leugnen, daß die besten Hausfrauen nicht immer diejenigen sind, die häusliches Glück verbreiten. Allzuoft sind sie die Sklavinnen ihrer häuslichen Ideale und ein Fleck, ein Riß kann sie mitunter so verstimmen, daß sie alle Heiterkeit einbüßen und damit die Physiognomie des ganzen Hauses verdüstern. Ein jeder, der in einen so meisterhaften Haushalt eintritt, wird sich eines erkältenden, ängstlichen Gefühles nicht erwehren können. Die höchste Kunst der Hausfrau muß gerade darin bestehen, alle jene tausend Schritte und Beschäftigungen, die erst die Behaglichkeit schaffen, zu verbergen, und niemandem einen Blick in die Werkstatt tun zu lassen, in welcher dieses Behagen hergestellt wird — Auch halte ich die empfohlenen zwei Eisen insoferne nicht für zweckmäßig, als man doch nicht annehmen kann, daß nach Absolvierung der Haushaltungsschule das Mädchen nimmer vor die Entscheidung gestellt werden wird, zu heiraten oder einem Erwerb nachzugehen. Aus Mangel an Übung können auch einmal erworbene Fertigkeiten verloren gehen. Tritt an die Frau die Notwendigkeit zur Erwerbung hausfraulicher Fertigkeiten heran, so wird sie sich dieselben in nicht zu langer Zeit aneignen können, wenn sie zu vollem Menschentum erzogen worden ist.

Wenn die Frau zu einem Vollmenschen wird erzogen sein, dann wird sie in erster Linie sich

selbst, respektieren; dieser Selbstrespekt wird sie hindern Unwürdiges zu tun, wird aber auch Unwürdiges hindern, an sie heranzukommen. Die Frau als Vollmensch wird aber auch jene Stelle, auf welche sie das Schicksal stellt, würdig und erfolgreich ausfüllen. — Sie wird die todesmutige, verständnisinnige Lebensgefährtin und Freundin des Mannes, den Kindern die liebevolle treue Mutter, die gute Hausfrau, die Schöpferin häuslichen Behagens, die Priesterin des Glückes am Altar des Hauses sein. Sie wird

neben all dem die Fühlung mit der Allgemeinheit nicht verlieren. Sie wird auch nie vereinsamen. Wenn sie ihre Kinder an das Leben entlassen hat, oder wenn das Unglück sie berührt hat, wird sie nicht in unfruchtbarer Sentimentalität sich verzehren. Im Bewußtsein der ganzen Menschheit anzugehören, wird sie eine fruchtbringende Tätigkeit und jenes Höchste aller irdischen Gefühle finden — »Befriedigung.«

## FRAUENBERUFE.

### Die Wiener Bankbeamtin.

Vor zwei Dezennien noch wurden Frauen nur in vereinzelt Fällen in den Wiener Banken beschäftigt. Welch große Wandlung sich hier vollzogen hat, erweist die bloße Tatsache, daß die heute in diesem Fache in Verwendung stehenden Frauen nach tausenden zählen. Auch die Oesterreichisch-Ungarische Bank hat, dem Zuge der Zeit folgend, erst vor kurzem, nachdem Versuche ein überaus günstiges Resultat ergeben haben, die Anstellung weiblicher Diurnisten zur Durchführung gebracht

Der Stand der Bankbeamtinnen rekrutiert sich aus Lyzeistinnen, denen eventuell ihre Sprachkenntnisse zugute kommen, desgleichen Handelsschülerinnen und — last not least — Gymnasialabsolventinnen, die rasch zu einem Erwerb genötigt sind, und daher die praktische Tätigkeit dem wissenschaftlichen, lange und kostspielige Studien erfordernden Beruf vorziehen. Die übliche Aufnahmeprüfung, wird nicht bei allen Instituten in gleicher Art vorgenommen und besteht beispielsweise aus einem Diktate, welches stenographisch aufzunehmen und auf der Schreibmaschine abzuklopfen ist, ferner einer Umrechnung, einer Diskont- und Effektenrechnung, eventuell Durchführung einer Order und der Erledigung der bezüglichen Korrespondenz.

Je nach ihrer Qualifikation und Vorbildung findet die Beamtin in den verschiedenen Abteilungen Verwendung. Ist sie eine tüchtige Stenographin, die über allgemeine Bildung und Kenntnis fremder Sprachen verfügt, so besitzt sie die Vorbedingungen, welche von der der Direktionskanzlei zugeteilten Beamtin beansprucht werden. Der Telefondienst, welcher die physische Eignung erfordert, wird ausschließlich vom weiblichen Personal besorgt und ist gewöhnlich nicht ganztätig, sondern schichtweise eingeteilt, was in größeren Instituten noch bei einigen anderen Abteilungen wie Expedit etc. der Fall ist.

Wenden wir uns nun der materiellen Frage zu, so liegen sowohl Gehalts- wie Avancementsverhältnisse derzeit noch recht ungünstig. Hierzu kommt, daß dieselben noch in keine geregelte Form gebracht sind, von ein oder zwei Anstalten abgesehen, wo kleine Ansätze nach dieser Richtung bemerkbar sind. Im abgelaufenen Jahre wurden auch den weiblichen Angestellten Zulagen zugesprochen, deren bisher nur die männliche Beamtenschaft zum Teil teilhaftig

wurde. Wenn auch die zugestandenen Quoten noch recht bescheidene sind, so stellen sie immerhin einen Anfang dar und es wäre zu wünschen, daß bei den Bestrebungen der gesamten Beamtenschaft zur Verbesserung ihrer Position auch die weiblichen Angestellten rechtzeitig und nachdrücklichst sich für die Vorbringung und Vertretung ihrer gewiß gerechten Wünsche einsetzen würden.

Der Anfangsgehalt der Bankbeamtin ist in einem Institute etwas höher, in dem anderen etwas niedriger bemessen und beträgt durchschnittlich zirka 720 Kronen jährlich. Das Avancement, im gewöhnlichen Ausmaße von 120 Kronen erfolgt jährlich oder auch nur in jedem zweiten Jahre. Hiezu kommen nach vollendetem ersten Dienstjahre oder aber auch erst bei Erreichung eines bestimmten Gehalts die oben erwähnten Zulagen, bestehend aus einem 10—20%igen Quartiergeld vom Grundgehalt und einer Teuerungszulage. Die Beamtin erreicht also nach 8—10jähriger Dienstzeit ein jährliches Einkommen von zirka 2000—2500 Kronen, das zu übersteigen derzeit nur in vereinzelt Fällen möglich sein dürfte. Protektion spielt hier meist eine größere Rolle als alle anderen Qualitäten. Die Wertschätzung dieser »Qualitäten« soll in der Zuwendung von Remunerationen zum Ausdruck kommen, diese hängt aber doch mehr von dem Nachdruck, den die Protektion ausübt, ab.

Wie in allen anderen Berufen gibt es auch in den Bankinstituten eine Anzahl von Beamtinnen, die ihren Beruf nicht nur als Durchgangsstation betrachten, sondern mit Ernst und ihrem besten Können auffassen und deren ganzes Trachten darauf gerichtet ist, sich eine Lebensexistenz zu gründen. Auch treten ja heute bereits vielfach so wie die Beamten qualifizierte Frauen in den Bankdienst. Es wäre daher sehr zu wünschen, und dieser Wunsch muß durch die Organisation der Beamtinnen entsprechend nachdrücklich betont werden, daß die Bankleitungen auch ihre weiblichen Angestellten für qualifizierte Leistungen entsprechend entlohnen, und sie nicht dort, wo die gleiche Qualifikation wie bei den Beamten besteht, von dessen Arbeitsgebiet ausschließen und in der Bezahlung zurücksetzen. Bis es dazu kommt, werden wohl noch Jahre vergehen. Dies ist umso bedauerlicher, als — so wie bei den männlichen Absolventen — die Absolventinnen unserer Handelsakademie für Mädchen vielfach glauben,